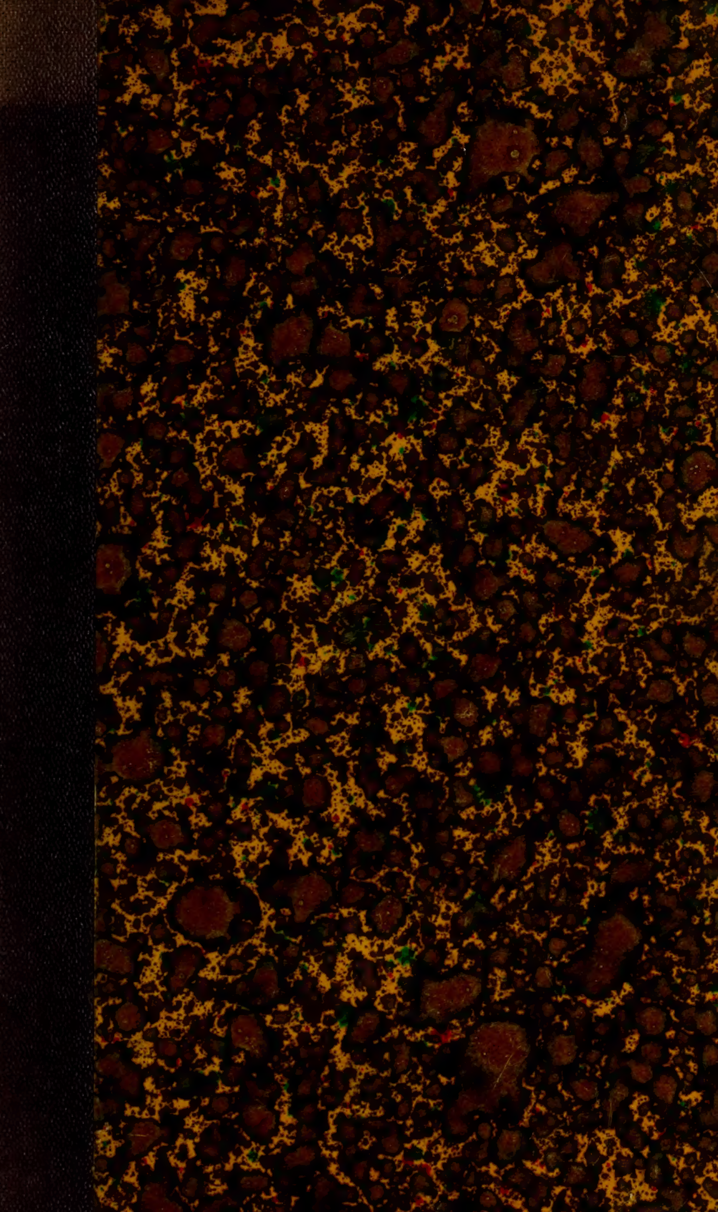
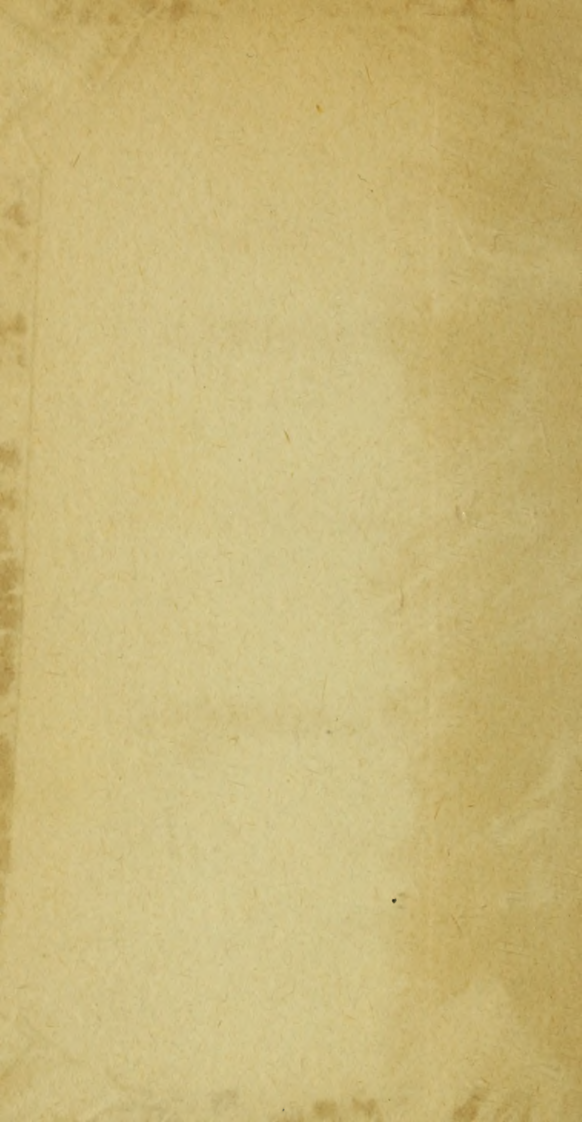








Polenlieder

von

Ernst Ortlepp.

Motto: *Ξίφος τιτρώσκει σῶμα,*
νοῦν δὲ λόγος.

Altenburg,
in der Hofbuchdruckerei.
1831.



Inhalt.

Großes Polenlied.

1.

Polonia.

Nach der langen Schmach der Ketten,
Neu vom Lorbeerkranz umlaubt,
Das Palladium zu retten,
Hebt Polonia ihr Haupt;
Tief im Staube lag's darnieder,
Doch sie rüttelt ihre Glieder
Aus des dumpfen Schlafes Ruh,
Und die Erde jauchzt ihr zu.

Chor.

Alle Völker sollen leben,
Die vom Freiheitsdrange glühn,
Aus den Gräbern sich erheben
Und dem Lenz entgegenblühn!

Freiheit, schöner Götterfunken,
Tochter aus dem Sternenzelt,
Deren Altar umgesunken,
Und nun wieder hergestellt;

Freudig lodern deine Flammen
Himmelan, woher sie stammen,
Und aus deinem Riesendom
Steigt der Jubelhymnen Strom.

Chor.

Jauchzt, erwachte Nationen,
Donnert all ein einz'ges „Hoch!"
Denn es sinkt das Sklavenjoch,
Und es tagt in allen Zonen!

Der Dreieinheit Farben wehen,
Deine Opfer, Tyrannei,
Sieh'st du all entfesselt gehen,
Und der Mensch ist wieder frei;
„Nieder, Knechte," tönt's hier, „nieder!"
„Freiheit!" klingt das Echo wieder;
„Ketten!" tönt's von Pol zu Pol,
„Schnöde Ketten, fahret wohl!"

Chor.

Brausend, wie des Waldstroms Wogen,
Geht die Zeit im Riesenschritt,
Unaufhaltsam fortgezogen
Müssen alle Völker mit.

Wer sich einen Kranz will flechten,
Wer in Thaten oder Wort
An dem Kampfe mit will fechten,
Streiter, auf! aus Süd und Nord!

Euch auch wehen uns're Fahnen,
Uns're Bahn bricht euch die Bahnen,
Allen tönet unser Wort,
Unser Port ist Aller Port!

Chor.

Ihr, die noch der Tod umdunkelt
Mit dem Trauerflor der Nacht,
Seht, wie unser Stern erfunkelt!
Seht ihn schimmern! — und erwacht!

Zwei gewaltige Giganten
Schreiten jetzo durch die Welt,
Einer geht aus Nordens Landen
Und der Andr' aus Süd in's Feld;
Doch es wird der alte Tiger
Nicht des jungen Löwen Sieger,
Der, wie auch der Tiger droht,
Kämpft auf Leben, kämpft auf Tod.

Chor.

Vater von dem Sternenthrone,
Hör' auf deiner Menschheit Flehn,
Gib der Menschlichkeit die Krone!
Laß die Tiger untergehn!

Despotismus heißt der Eine
Von den Riesen, der mit Erz
Presset, wie das Volk auch weine,
In der Brust ein Marmorherz;

Ihn umringen feile Knechte
Und sein Wahlspruch ist das Schlechte;
 Dirnen liebt er, Pferde, Vieh,
 Hasset Tugend und Genie.

Tief in Nacht sitzt er begraben,
 Um den abgelebten Greis
Winseln Uhu's, krächzen Raben,
 Ihn umstarren Schnee und Eis;
Im Gefolge seiner Schergen
Häuft er Leichen auf zu Bergen,
 Mordet Nationenheil,
 Lästert Gott und — schwingt sein Beil.

Freiheit nennet sich die Zweite
 Von dem mächt'gen Riesenpaar,
Die, wenn auch ein Weib, im Streite
 Stets ein Mann; ein Held doch war;
Sonnengleich thront sie am Himmel
Ueber lebendem Gewimmel,
 Von dem Volksgewühl entzückt,
 Das ihr froh in's Auge blickt.

Und in ihrem Diademe
 Sind als Perlen eingereiht
Mitgefühles Thränenströme,
 Wahrheit, Recht und Menschlichkeit;

Wie die Wiese lebt im Thaue,
Grünt vor ihr des Geistes Aue,
  Winter kehrt in Mai sie um,
  Hölle in Elysium.

Chor.

Alle Fürsten sollen leben,
  Die vom volkumjauchzten Thron
In der Freiheit Region
  Gleich den Adlern sich erheben!

Oft hat sie der Feind geschlagen,
  Aber nimmer doch entmarkt,
Und in unsern großen Tagen
  Ist sie neu wie nie erstarkt;
Und der Gegner, matt vom Kampfe,
Zuckt im letzten Todeskrampfe,
  Bebt und wankt bei jedem Schritt,
  Wo sie ihm entgegentritt.

Auch bei uns entschied die Waage,
  Und der große Würfel fiel,
Unsre taubverscholl'ne Klage
  Ist nicht mehr der Winde Spiel;
Unser „Ach!" geseufzt im Stillen
Ward nun zu des Löwen Brüllen,
  In des Lamm's geduld'gem Blut
  Kochet nun des Wolfes Wuth.

Und ein Volk ist unbezwinglich,
Wenn's nicht will bezwungen sein,
Millionen undurchdringlich
Stehn des Landsturms feste Reih'n;
Kommt denn immer, Russenheere!
Wälzt die ungeheuern Meere,
Wälzt sie nur auf unser Land!
Felsen, halten wir euch Stand!

Polen, auf für Weib und Kinder!
Brave Polen, in den Streit!
Nach dem grauenvollsten Winter
Blühet Frühlingsherrlichkeit!
Hebt die Sensen! Schwingt die Fahnen!
Denkt der ruhmbekränzten Ahnen!
Der am Fels die Woge bricht,
Unser Gott verläßt uns nicht!

Fechtet, wie ihr stets gefochten!
Flechtet euch den Kranz um's Haupt,
Den die Väter sich geflochten!
Zaget nicht! Es siegt, wer glaubt!
Lebend stirbt die Furcht am Boden;
Muth lebt unter tausend Toden!
Weht doch aus der Leichengruft
Erst die Auferstehungsluft!

Chor.

Keine Furcht soll uns entfärben,
Gähnte rings auch Gruft an Gruft,
Laßt uns siegen oder sterben!
Kosciusko's Stimme ruft!

2.

Die Völker.

Ein grausenvoller Kampf hat sich erhoben,
Wie wenn das Wasser sich mit Feuer mischt,
Es rasen Stürme, wie sie nie geschnoben,
Es giehrt und braus't wie an dem Fels der Gischt,
Wenn sich empört der Ocean erhoben
Und aufgewühlt aus allen Tiefen zischt;
Es will der Tod ein Opferfest begehen,
Wie es das Sechsjahrtausend kaum gesehen.

Vergebens in den Büchern der Geschichte
Forscht unser Blick nach Mähr von solcher Zeit,
Wo wie von einem großen Weltgerichte
Sich die erschrock'ne Erde sieht bedräu't,
Wo losgerissen aus dem Gleichgewichte
Das Alte krachend stürzt und sich erneut;
Wo aus des Grundes aufgeborst'nen Tiefen
All die Vulcane brechen, welche schliefen.

Der erste Blitz zuckt' auf im Frankenlande,
Umbrauset von gewalt'gem Donnerschlag,
Und von dem Belt bis zu Italiens Strande
Klang ihm ein ungeheu'res Echo nach;
Und jedes Volk, und jeder Busen brannte,
Es hob sich Alles, was am Boden lag;
Was erst sich wand, gleich dem getret'nen Wurme,
Das thürmte sich zum Himmel, gleich dem Thurme.

Auch ihr, hochherz'ge Polen, habt begonnen
Und glorreich fortgekämpft den heil'gen Krieg,
Vertauscht habt ihr den Sumpf mit Himmelsbronnen,
Die Kerkerschmach mit Thatenlust und Sieg,
Die Winternacht mit jungen Frühlingssonnen,
Mit Donnermund die Lippe, welche schwieg;
So steht ihr da, Trotz bietend Millionen,
Ein Wundervolk vor allen Nationen.

Wie euch so glühend uns're Herzen schlagen!
Wie eure Thräne uns're Thräne weckt!
Wie wir erbeben, wenn von blut'gen Tagen
Und Polens Unglück uns die Kunde schreckt!
Wie wir von Flammenlust emporgetragen
Auflodern, wenn, von Gottes Schild gedeckt,
Ihr eines neuen Sieges Kranz errungen!
Wie's Echo trägt von Zungen dann zu Zungen!

Für euch die Hand gen Himmel zu erheben,
Gebietet schon das menschliche Gefühl;
Des eignen Schicksals schwanke Loose schweben
An eures Glücks verhängnißvollem Spiel;
Auch uns kann einst des Riesen Arm umweben,
Dem euer armes Land zum Opfer fiel;
Auch uns kann er in seine Joche zwingen,
Auch uns, der Allverschlingende, verschlingen!

Auch uns bedrohen unheilschwang're Minen,
Auch uns kann das Entsetzliche gescheh'n,
Auch wir sind noch umringt von trag'schen Bühnen,
Wo wir manch herzzerreißend Schauspiel sehn;
Der rechte Lenz — er will noch nicht ergrünen,
Da, Freiheit singend, wir gebunden gehn;
Noch sieht der Handel seufzend sich gekettet,
Noch ist das Wort, das freie, nicht gerettet!

Es zischen spaltungssüchtig gift'ge Schlangen,
Es droht der Riß dem leichtgetrennten Band,
Das uns aus dünnem Flor gewebt umfangen;
Noch — ach! noch haben wir kein Vaterland!
Noch röthet tiefe Scham des Deutschen Wangen,
Daß er ein Spiel sich sieht in Feindes Hand,
Daß er stets halb sich und verlegen findet,
Wo all die Andern ein Gefühl verbindet.

Und in des Busens Grab erwacht ein Sehnen,
  Es bildet sich dem Geist ein schöner Traum, —
(Dem Aug' entrollen heiße Feuerthränen,
  Es lenkt sich fragend in der Zukunft Raum, —)
Als — ist's wohl Phantasie, ist's leeres Wähnen? —
  Als hüb' in neuer Majestät der Eichenbaum,
Der alte, von Ruinenschutt umgeben,
Sein Haupt empor zu einem schönern Leben.

Und einen Tempel sieht der Blick sich bauen,
  Wo nicht mehr Trümmer neben Trümmer liegt,
Der Ebenmaas und Einheit läßt erschauen,
  Um dessen Thürme sich ein Adler wiegt,
Nach dem das Brudervolk aus allen Gauen
  Mit froher Chöre Jauchzen trunken fliegt,
Und an dem großen Altar sinkt es nieder,
Und Alle fühlen wieder sich als Brüder.

Und Patrioten, die das heil'ge Feuer
  Ersticken mußten in des Busens Grund,
Und Seher, denen feig das Ungeheuer
  Der Despotie verschloß den Göttermund,
Und hohe Dichter mit Tyrtäos Leier,
  Sie Alle, Alle fühlen sich gesund,
Und stimmen an die Donner der Gesänge,
Umjauchzet von der neugebornen Menge.

Das Feuer, das in allen Edeln brennet,
Durchflammt auch unsre Brust, Polonia!
Drum sind wir geistig nicht von Dir getrennet,
Drum steht so groß und hoch Dein Bild uns da;
Drum zürnt's in uns, wenn man Rebellin nennet,
Der selbst ein Gott gezeigt, daß er ihr nah';
Drum werden wir Dich singen und Dich sagen,
So lang uns Herzen in dem Busen schlagen!

Glück auf, Du Heldin! Zieh' die Bahn der Ehre
Denn freudig hin und kämpfe rüstig fort!
Zerbrich das Eisenscepter, dessen Schwere
Auf Deinem Nacken lastete! Dein Hort
Sei Gott! Vertrau'n zu ihm sei Deine Wehre,
Und Deine Felsenburg sein ew'ges Wort!
So zieh'! Von jedem kommenden Jahrhundert,
Sei Sieg, sei Untergang Dein Loos, bewundert!

Ruf nach Polen.

Ach Polenland, ach Polenland,
  Wie wird es dir ergehen!
Regt Gott nicht seine Allmachtshand,
  So ist's um Dich geschehen!
Europa's Riese kommt daher,
Und seinem Schritt folgt Asia's Heer,
  Es rasen Sturm und Wellen,
  Das Schifflein zu zerschellen.

Ach Polenland, ach Polenland,
  Dir schlagen alle Herzen!
Das Feuer, das in dir entbrannt,
  Entflammte tausend Kerzen!
Dein Krieg — es ist ein heil'ger Krieg!
Dein Sieg — es ist ein Völkersieg,
  Es bringt dein Stehn, dein Fallen
  Wohl oder Weh uns Allen!

Ach Polenland, ach Polenland,
  Daß wir dir ferne stehen!
Es flammt der Geist, es zuckt die Hand,
  Mit dir zum Kampf zu gehen!
Doch hilft dir auch nicht unser Arm,
So glühn für dich die Geister warm,
  Ob mit der Worte Klinge
  Ein Kampf für dich gelinge.

Ach Polenland, ach Polenland,
„Muß ich alleine fechten?"
So seufzest du an Grabes Rand;
Doch traue deiner Rechten!
Der fremde Helfer thut nicht gut,
Die Freiheit wächst aus eig'nem Blut;
Läss'st du es freudig fließen,
Wird dir ihr Baum ersprießen!

Der Riese schaut zwar auf den Zwerg
Mit keckem Hohne nieder,
Und auf den Hügel wälzt der Berg
Erdrückend seine Glieder;
Doch unter'm Fels zum Himmelsraum
Sproßt auch der edle Palmenbaum,
Und einer Dornenkrone
Wird Herrlichkeit zum Lohne.

Drum Polenland, ach Polenland,
So wolle nicht verzagen!
Der Quellen lockt aus dürrem Sand,
Der Rosse stürzt und Wagen,
Der Pharao verschlang im Meer,
Der trat in Staub des Xerxes Heer,
Der kann auch dich erretten,
Und deinen Feind zertreten.

Ja Polenland, ja Polenland,
So halte fest an Gotte!
Vor seinem Winke fällt, was stand,
Und drohte Rott' an Rotte;
Der Gott, der große Wunder thut,
Macht's mit den Guten immer gut;
Der Freiheit Sterne winken;
Drum laß den Muth nicht sinken!

Polens Erhebung.

Erwach', o Geist, erwache
Aus deiner Heldengruft!
Es gilt der guten Sache,
Der Ahnen Stimme ruft!
Sie donnert „Rache! Rache!"
In tausend Echo's durch die Luft.

Empor, empor! ihr Schläfer
Von eurer Lagerstätt'!
Es nisten fremde Käfer
In euerm Rosenbett!
Was will der Wolf als Schäfer?
Was soll am freien Arm die Kett'?

Das Volk ist auferstanden,
Das Opium gewiegt
In tiefen Schlafes Banden;
Der dumpfe Traum verfliegt;
Das Volk ist auferstanden,
Es geht nun unter, oder siegt!

„Ihr lagt so weich gebettet!
So träumt und schlummert fort!
Ihr war't so sanft gekettet;
Hört ein ermahnend Wort!
O daß ihr Einsicht hättet,
Ihr Tolle! Spart euch Blut und Mord!“

„O Eiderdunenlager!
O Paradiesestraum!
Wir gaben, stumme Trager,
Dem scheuen Wort nicht Raum!
Doch stehn wir nun als Frager:
„Was soll dem freien Volk der Zaum?“

„Wir fragen mit dem Schwerte
Und mit Kanonenklang,
Daß unter uns die Erde
Erdröhnet dumpf und bang;
Was uns zur Antwort werde,
Wir gehen fest nun unsern Gang!“

Sie haben uns zerstücket,
  Wie Heerden abgezählt,
Doch ist noch nicht erstickt
  Der Geist, der uns beseelt;
Drum, frisch das Schwert gezücket!
Ein Schuft, wer in dem Kampfe fehlt!

Und Kosciusko winket
  Aus Wolken uns herab,
Ein Geisterschimmer blinket
  Aus unsrer Helden Grab,
Und Jüngling fühlt, der hinket,
Der Greis, vor Lust sich, an dem Stab.

Ja, Greise, Kinder, Weiber,
  Sie weih'n dem Vaterland
Begeistert ihre Leiber,
  Entbrannt von einem Brand;
Kiel wird ein Schwert dem Schreiber,
Und Sensen schwingt des Bauers Hand.

Statt Tinte zu vergießen,
  Vergießt der Dichter Blut,
Der Landmann mäht statt Wiesen
  Den Feind mit Löwenmuth;
Wie David an dem Riesen
Am Feind Polonia Wunder thut.

Empor denn Alle, Alle,
Für Weib und Kind und Heerd!
„Wenn ich für Freiheit falle,
Bin ich der Väter werth!"
So ruft mit großem Schalle
Das Volk und schwingt sein Heldenschwert.

Glück zu! Hochherz'ge Streiter!
Gott mit euch in der Schlacht!
Ihr klimmt auf schwanker Leiter,
Und unten gähnt der Schacht!
Doch weiter! Gott hilft weiter,
Ob auch die ganze Hölle kracht!

Das Dreigestirn.

Am Himmel stehn drei Sterne
Mit bleichen Lichtes Glanz,
Einst einer nur, und gerne
Sie wären wieder ganz.

Die große Weltzersplitt'rung
Riß ihren Kern entzwei,
Davon in banger Zitt'rung
Noch beben alle drei.

Sie streben heiß nach Einung
Zu einem Mittelkern,
Doch eisige Verneinung
Hält sie einander fern.

Da schimmerte der Eine,
Der langen Bleichsucht satt,
Einmal mit hellem Scheine,
Wie einst gestrahlt er hat.

Gleich zogen Wolkenthürme
Aus Mitternacht herauf,
Und Donner, Blitz und Stürme
Umschwebten ihren Lauf.

Da schien der Stern zu bluten,
Dem Purpur glich sein Strahl,
Die andern Zweie ruh'ten,
Doch war die Ruhe Qual.

Sie schimmerten und blinkten
Und flammten Bruderkuß
Dem Einen hin, und winkten
Ihm patriot'schen Gruß.

Und sieh! der Sturm aus Norden
Wich vor dem Stern zurück,
Er ist zu Schanden worden
An seinem Strahlenblick.

Er donnert und er brauset
Mit immer neuem Droh'n,
Doch seine Macht versauset;
Ein Dämon spricht ihm Hohn.

Gewölk ist seine Rüstung,
Sein Kleid ist ganz von Nacht,
Sein Athem schnaubt Verwüstung; —
Doch — Gottes Engel wacht.

Er kann ihn nicht verdunkeln
Den Stern; je mehr er ihn
Verfolgt, sieht man ihn funkeln,
Je heller ihn erglühn.

O Stern, mit deinem Schimmer
So prangend und so schön?
Wird dich der Sturm in Trümmer
Doch endlich niederwehn?

Wird dich und deine Brüder,
Die andern zwei, dereinst
Ein Band verknüpfen wieder,
Daß du erneu't erscheinst?

Die Antwort fehlt der Frage;
Doch prophezeih't dein Glanz
Von einem großen Tage,
Da wirst du wieder ganz.

Ostrolenka.

Im Feld bei Ostrolenka
Da steht ein Eichenbaum,
Der breitet seine Zweige
Hoch nach des Himmels Raum.

In seinen Blättern rauschen
Die Lüfte wunderbar,
Und in der Eiche Wipfel
Da thront ein weißer Aar.

Im Feld bei Ostrolenka
Da geht es irr' bei Nacht,
Da leben alle Büsche,
Da klingt's wie Ton der Schlacht.

Im Feld bei Ostrolenka
Da gehn die Geister um,
Da fechten Polenschatten
Mit Russen sich herum.

Im Feld bei Ostrolenka
Sitzt, Arm in Arm verschränkt,
Dein bleich Gespenst, o Diebitsch,
In tiefen Gram versenkt.

Und bei ihm auf dem Hügel
Sitzt Kosciusko's Bild,
Von Heil'genschein umflossen,
Die Augen kühn und wild.

Im Feld von Ostrolenka
Da steht manch alter Mann,
Und sieht die wüsten Fluren
Mit nassen Augen an;

Blickt nach der einzeln Eiche,
Gedenkt der Söhne sein,
Und hebt die Hand gen Himmel,
Und seufzt: „Allein! Allein!“

Im Feld von Ostrolenka
Ward's Herbst am Frühlingstag,
Es sank die ganze Erndte
Auf einen Sichelschlag.

Im Feld bei Ostrolenka
Ruh'n unter stillem Moos
Viel tausend müde Schnitter
Im kühlen Erdenschoos.

Im Feld bei Ostrolenka
Singt keine Lerche mehr,
Da blühet keine Blume,
's ist Alles wüst und leer.

Auf's Feld bei Ostrolenka
Da steigt das Abendroth
Von blut'gem Throne nieder,
Und drüber sitzt der Tod. —

Im Feld bei Ostrolenka
Grünt doch die Eiche fort,
Und ihre Blätter flüstern
Gar manch prophetisch Wort.

Es weht ein Freiheitsodem
Aus ihrem Adlersitz,
Sie spricht von manchen Stürmen,
Erzählt von manchem Blitz.

„Im Feld bei Ostrolenka,
So lang die Eiche steht,“
So lebt im Volk die Sage,
„Nie Polen untergeht!“

Theilungspolitik.

Sie haben viel vermittelt
Und haben viel getheilt,
Uns haben sie gedrittelt;
O Wunde, die nicht heilt!

Es fühlen ihre Lücke,
Mit ewig neuem Schmerz,
Die losgeriss'nen Stücke,
Denn jedem fehlt sein Herz.

Es kann das Herz der Preußen,
Das Herz von Russia,
Nicht Herz von Polen heißen,
Noch dein's, o Austria!

Das Blut muß bitter fließen
In unsrer Adern Fluß,
Ihr werdet's nicht versüßen,
Da es euch grollen muß.

Das Auslandswort ist widrig,
Das Will' und Sprache drückt,
Wir achten uns als niedrig,
An fremden Leib geflickt.

Polonia kann stehen
Als hohe Göttermaid,
Und stolzen Ganges gehen
In ihrem eignen Kleid.

So füget ihre Glieder,
Die Politik zertheilt,
Fügt sie zusammen wieder,
Damit die Wunde heilt!

Laßt ihr sie offen klaffen,
So wird, ein Höllenschlund,
Sie all' euch niederraffen
In des Verderbens Grund!

Sturmlied.

Auf, ihr Polen, alle, alle!
Auf! ertönt's mit großem Schalle;
Was die Waffe tragen kann,
Wer ein Jüngling, wer ein Mann,
Auf, ihr Brüder, auf zum Sturm!
Hört! Die Glocke ruft vom Thurm!

Das ganze Land ist aufgewacht,
Das ganze Land, es geht zur Schlacht!
Die heil'ge Glocke ruft herab,
Die uns zur Taufe Weihung gab,
Die uns am Hochzeitfeste klingt,
Die zum Altare Gottes winkt,
Die über Tod und Leben spricht,
Die Bänder knüpft und Bänder bricht,
Die heulend kündet Brandgefahr,
Die Tag von Tag und Jahr von Jahr
Mit feierlichem Tone trennt,
Die Glocke, die das Ohr wohl kennt,
Die Glocke ruft vom Himmel herein,
Und Allen dringt's durch Mark und Bein.

Für das Vaterland zu fallen,
Heldentod, wie groß, wie schön!
Drum geschworen sei's von Allen:
„Siegen oder untergehn!“

Brecht die schnöden Sklavenketten!
Gilt's doch, Weib und Kind zu retten!
Zieht mit freudigem Gesang,
Wär's auch unser letzter Gang!

Nieder mit den Russen! Nieder!
Nieder mit dem Doppelaar;
Der zerhacket unsre Glieder,
Und uns will verschlingen gar!
Wenn wir alle, alle ringen,
Sollen sie uns doch nicht zwingen!
Stürzt denn, Löwen, auf den Feind,
Der uns zu zertreten meint!

Wohlan! Wohlan! So schließt die Reih'n!
Setzt eure Leben freudig ein!
Sei's Beil und Sichel — für den Muth
Ist eine jede Waffe gut!
Steht unerschrocken Mann bei Mann,
Daß euch kein Stoß zertrennen kann!
Und so, dem Feind Fuß gegen Fuß,
Brust gegen Brust — so bietet Gruß!

Die Trommeln wirbeln — der Marsch erschallt,
Da reißt es fort mit Sturmesgewalt,
Trommeten klingen mit lautem Geschmetter;
Frischauf in's Donnergekrach und Wetter!
Und wer da sinkt in den vordersten Reih'n,
Deß Name soll ewig besungen sein!

Der sterbende Pole.

Leb' wohl, leb' wohl, mein Vaterland!
Nimm noch den Abschiedslaut dahin!
Es reißt das letzte süße Band,
Und meines Lebens Geister fliehn!
Rings um mich her erbrüllt die Schlacht,
Die Trommel ruft, die Büchse kracht,
Die Schwerter klirren, die Kämpfer schrei'n,
Und die Trompeten schmettern drein.

Kanonen donnern von den Höhn,
Als sollt' die Erde untergehn;
In Pulverdampf begraben liegt
Das Feld, so weit der Blick nur fliegt;
Noch schwankt der Sieg von Schaar zu Schaar,
Noch zittert Polens weißer Aar,
Noch stürmt der Russe wild heran,
Noch ruft der Pole: „drauf und dran!"

Wie blutig strahlt das Abendroth!
Wie überall nur Tod und Tod!
Auch ich im holden Lebensmai
Muß schon dahin! Wär' Polen frei,
Dann säh' ich im Triumph den Tod
So heiter an wie Morgenroth!
Doch ach! noch seufzt mein Volk so sehr,
Das macht mir auch das Sterben schwer!

Und du, süß Liebchen, Leben mein,
Sollst nun von mir geschieden sein?
Du stehst wohl vor dem kleinen Haus
Und blickst mit nassem Aug' hinaus,
Und jedes Krachen, das erklingt,
Dir durch die tiefste Seele dringt,
Und jeder Blitz und jeder Dampf
Preßt dir das Herz mit Todeskrampf!

Und wie die Mutter tröstet, ach!
Dein Auge wird ein Thränenbach,
Es pocht dein Herz; den holden Blick
Hebst betend du für mein Geschick;
Da wird dir wohl; da fühlest du
Im Engelbusen Himmelsruh;
Und hoff'st noch dann auf Wiederkehr,
Wenn dein Geliebter ist nicht mehr!

Ich habe dich so heiß geliebt!
Du warst so rein, so ungetrübt,
Warst mein so ganz! Du treues Herz!
Dich soll ich lassen? Dich! O Schmerz!
Doch Gott im Himmel fand es gut;
So ström' dahin, mein junges Blut!
Leb' wohl, lieb Mädchen, denke mein,
Der sterbend seufzet: „Ewig dein!“

Lebt wohl, ihr Berg' und Thäler all!
Leb' wohl, o Sonn' und Lerchenschall!
Leb' wohl, du Wald und Heimathsflur!
Leb' wohl, du lächelnde Natur!
Leb' wohl, du schöner Weichselfluß!
Euch allen meinen Abschiedskuß!
Wie oft habt ihr ein Herz entzückt,
Das brechend noch euch an sich drückt!

Wie schwer mein Tod! Wie schwer! wie schwer!
Ach, daß es doch vorüber wär! —
Doch welch ein Ton schlägt an mein Ohr?
„Viktoria!" singt's im lauten Chor!
Die Brüder sind's! Nun sterb' ich gern;
Wie freundlich blinkt der Abendstern!
Wie himmlisch naht die Sommernacht!
Wie steigt der Mond in voller Pracht!

Die Polenschaaren jubelnd ziehn,
Der Siegsmarsch tönt, die Russen fliehn;
Und „Freiheit! Freiheit!" tausendmal
Erklingt's in Echo's durch das Thal,
Mir wird so leicht! — Gewebt aus Glanz
Umfängt mein Haupt ein Strahlenkranz;
Mein Auge füllt ein goldnes Licht;
Ich rufe: „Freiheit!" — und — es bricht!

Der Sensenmann.

Es schwingt der Tod die Sense
Und mähet rasch und wild;
So schwing' auch ich die Sense,
Ein Todesebenbild.

Gilt's Feinde zu erschrecken,
Welch besseres Symbol,
O Tod, als deine Sense
Kann ich erwählen wohl?

Gilt's Menschensaat zu mähen,
Wo ist ein Instrument,
Das mit gewicht'germ Schnitte
Den Halm vom Stiele trennt?

Geläufig ist die Sense
Des Ackermannes Hand,
Da braucht's kein Exerciren,
Sie ist mir wohl bekannt.

Wir Sensenmänner haben
Manch Feld schon rein gemäht,
Doch erst in Himmels Mitte
Die heiße Sonne steht.

Die Saaten, die wir schnitten,
Sie stehn und steigen auf
Von Neuem immer wieder,
Zu hemmen unsern Lauf.

O blut'ges Menschenmähen!
O traurig Erndtefest!
Dir helfen an der Seite
Das Unglück und die Pest!

Ich schwinge meine Sense,
O Feind, jetzt gegen dich;
Es schwingt der Tod die seine
Vielleicht bald gegen mich!

Und wenn uns Sensenmänner
Gemäht nun selbst der Tod,
Erwächst wohl aus der Erndte
Der Freiheit Himmelsbrod?

Und sollt's auch nicht erwachsen,
Wir mähen rüstig fort;
Gibt's Freiheit nicht auf Erden,
So finden wir sie — dort!

An die Ungarn.

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget
  In des Brudervolkes Arm,
Denn die Schnitter sind ermattet,
  Und der Mittag ist noch warm!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget,
  „Denn das Unglück schreitet schnell!“
Bringt die Hülfe! Kämpfet! Sieget!
  Macht das Dunkel sternenhell!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget,
  Reicht dem Nachbar eure Hand,
Der am Boden blutend lieget,
  Daß er freudig sich ermannt!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget,
  Schwebt euch doch ein Aar voran,
Der sich oft emporgewieget
  Auf des Ruhmes Sonnenbahn!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget
  An Polonia's wunde Brust!
Krieget, wie ihr stets gekrieget!
  Wandelt Polens Schmerz in Lust!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Und Du, hoher Kaiser **Franz**,
Laß ihn nicht, der vor Dir lieget,
Dir entgehn, den Lorbeerkranz!

Menschlich ist Dein Sinn und milde,
Sieh, die Menschheit hebt den Blick
Bittend nach dem Vaterbilde;
Weis' sie nicht von Dir zurück!

Und der hohe Kaiser sinnet,
Sinnet lang und sinnet schwer,
Bis das Herz den Sieg gewinnet,
Und sein „Ja!" — es schweigt nicht mehr*)!

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Reiht euch zu dem Jubelzug!
Daß ihr euch zu Polen füget,
Prangt in der Geschichte Buch.

Fliegt, ihr braven Ungarn, flieget!
Der Geschichte Buch — es hat
Schon von euch manch goldne Letter,
Doch dies ist das schönste Blatt!

---

*) Leider ist dies bis jetzt poetischer Traum geblieben!

Todtenstill.

Das Mädchen steht am Grabe,
Ihr trauter Jüngling fiel,
Der Mond sieht lächelnd nieder,
Die Welt ist todtenstill.

Er schwor im letzten Sommer:
„Dein, Mädchen! Ewig dein!“
Der Mond sah lächelnd nieder,
Todtstill war Flur und Hain.

Das Mädchen steht am Grabe;
„Ob sie dort weinen will?“
Ach, nein! Sie kann nicht weinen!
Auch sie ist — todtenstill.

Diebitsch.

Nach glänzenden Triumphen,
Des höchsten Kranzes werth,
Da sah man es erstumpfen
Dein thatenreiches Schwert.

Du hattest hoch geschwungen
Dich auf des Ruhmes Berg,
Da ist es dir mißlungen
Im Kampf mit einem Zwerg.

Du dachtest ihn zu bänd'gen
In einem Augenblick,
Doch, anders es zu end'gen,
Beschloß es das Geschick.

Des stolzen Halbmonds Funkeln
Mit seinem Trutzgesicht,
Das konntest du verdunkeln,
Doch Polens Sonne nicht!

Dem Halbmond zu vergleichen
Stehst du nun selber da,
In hell' und dunkle Hälfte
Man dich getheilet sah.

Erst prangtest du als Vollmond,
Doch ab nahm stets dein Glanz,
Warst kaum noch halb zu schauen,
So schwand'st du endlich ganz.

Du fochtest f ü r die Freiheit,
Du kämpftest ritterlich
Für der Hellenen Neuheit,
Drum schmückt der Lorbeer dich!

Du fochtest g e g e n Freiheit;
D a s war nicht ritterlich!
Bei Kampfes Einerleiheit
Veränderteſt du dich.

Dafür schmückt dich kein Lorbeer,
Dafür singt dich kein Lied,
Da sah'st den Mai du welken
Des Ruhms, der dir entblüht.

Und keine deutsche Zunge
Pries dich, den deutschen Mann,
Der seines deutschen Herzens
Schlag von sich abgethan. —

Ich will mit dir nicht rechten,
Der Tod hat's nun versöhnt,
Und mit dem Ehrenkranze
Dich wieder neu bekrönt.

Es zwang dich, so zu streiten,
Das Schicksal, nicht dein Herz;
Es kämpfen oft die Beiden
Und gatten sich mit Schmerz.

Da du nun bist gefallen
Inmitten deiner Bahn,
Darf dir ein Lied erschallen,
Darf sich der Dichter nah'n.

Er darf dich wieder singen,
Von dem er lange schwieg;
Er singt in dir den Adler,
Der stieg und sank und — stieg!

An Rußland.

Wolle nicht mit Polen fechten,
Rußland, gib ihn auf den Krieg,
Gib ihn auf, den ungerechten!
Bringt doch Schmach hier selbst der Sieg!

Wolle nicht mit Polen fechten,
Riese! denn wer hat gestellt
Dich zum Herrn und sie zu Knechten?
Ist dein Eigenthum die Welt?

Wolle nicht mit Polen fechten,
Zār Moskoviens! Wirst doch nicht
Den gereizten Löwen bänd'gen,
Welcher alle Fesseln bricht.

Doppelaar, laß ab vom Streite!
Raben krächzen — sei nicht taub!
„Aus den Klauen laß die Beute!
Fluchbeladen ist der Raub!“

Dwernicki.

Dwernicki, tapf'rer Streiter,
Du gingst auf schöner Bahn,
Da konntest, Vorwärtsschreiter,
Auf einmal du nicht weiter,
Da saß auf Sand dein Kahn.

Gezogen aus dem Gleise
In einen andern Lauf,
Nach der Kometen Weise,
Wardst du auf deiner Reise
Nach dem Olymp hinauf.

Aus einem Wandelsterne
Wardst du ein Fixstern nun;
Es glüht' in deinem Kerne
Der Trieb noch in die Ferne,
Doch mußtest du jetzt ruhn.

Nur auf des Friedens Wegen
Gestattete man dir
Dich friedlich zu bewegen,
Zu tragen deinen Degen
Zu Mord nicht, nur zur Zier.

Du wurdest abgeschnitten;
Dafür nun werden dir
In fremder Städte Mitten
Die Knöpfe abgeschnitten,
Den Damen eine Zier.

Sie brennen, sich zu schmücken
Mit solchem Ordensstern,
Und Blick und Messer zücken
Auf dich sie mit Entzücken,
Den alten tapfern Herrn.

Vom großen Stern begehren
Sie einen kleinen Stern,
Den Knopf; und soll er's wehren,
Wenn sie den Knopf zu Ehren
Ihm tragen all' so gern?

Dwernicki, tapfrer Streiter,
Du hast genug gethan;
Und konntest du nicht weiter,
So freu'n sich doch die Schneider,
Dir Knöpfe nähend an.

Die krieg'rische Abschneidung
Sie wird als knöpfliche
Und tägliche Erleidung
Gemeldet in der Zeitung;
Besser, als köpfliche.

Die konntest du erfahren,
Als du so wacker stritt'st,
Und kühn, troz grauen Haaren,
Rings drohenden Gefahren
Getrost entgegenritt'st!

Dwernicki, alter Streiter,
Darfst nun schon ruhn einmal;
Um die entsternten Kleider
Hast du wohl manche Neider,
Weil du zu reich an Strahl!

Skrzynecki.

Skrzynecki, hoher Held,
Der du dich beigesellt
Den Tapfersten der Ahnen,
Die uns an Größe mahnen,
Skrzynecki, ein Koloß
Erscheinst du, hoch und groß.

Du hast in böser Zeit
Das Leben uns erneut;
Mit Sobiesky's Blute,
Mit Kosciusko's Muthe
Gerüstet stehst du da,
Bewundert fern und nah.

Du hast den Feind zerstückt,
Der uns von Außen drückt;
O mög's dir auch gelingen,
Den innern Feind zu zwingen,
Daß er mit Schlangengift
Nicht dich, noch Polen trifft!

Sei einig, Polenschaar,
Zur Stunde der Gefahr!
Der Zwietracht und dem Neide
Ist Streit und Zank zur Freude,
Doch morden Streit und Zank,
Was Einigkeit errang.

Skrzynecki ging voran
Die steile Dornenbahn;
Der so viel überdachte,
Unmöglich's möglich machte,
Der ist wohl auch ein Mann,
Der recht befehlen kann.

Skrzynecki, hoher Held,
Der du dich beigesellt
Den Tapfersten der Väter,
Der größten Thaten Thäter,
Du Retter deines Land's,
Unsterblich blüht dein Kranz!

Die Freiheitsopfer.

„Zum Altare! Zum Altare!"
Tönt der Ruf durch's ganze Land,
„Zum Altar der Göttin Freiheit!
Brüder, Schwestern, seid zur Hand!"

Tretet in den heil'gen Tempel,
Einer zieh' den Andern nach
Mit befeuerndem Exempel
An dem großen Opfertag!

Zum Altare! Zum Altare!
  Nahet euch und steht nicht fern!
Seht die Göttin Freiheit winken!
  Bringet eure Opfer gern!

Zum Altare! Zum Altare!
  Spendet freudig, was ihr könnt!
Wer das Große will, muß opfern,
  Und gern opfert, wer es kennt!

Sieh, da füllen sich die Hallen,
  Arm und Reich, und Groß und Klein
Eilen; Keines will von Allen
  Ferne bei dem Opfer sein.

Zum Altare, zum Altare
  Drängt's mit Silber sich und Gold,
Mädchen bringen Kett' und Spange,
  Selbst vom Bettler wird gezollt!

Doch noch reichen nicht die Opfer,
  Alles ward gespendet hier,
Nur die Kirchen sind noch übrig
  Mit der gottgeweihten Zier.

Soll man in die Kirchen gehen,
Sie entkleiden ihrer Pracht,
Daß auch sie verödet stehen
In der allgemeinen Nacht?

„Zum Altare, zum Altare,
Zum Altar der Kirche nun!
Unser Vater in dem Himmel,
Ach, vergib uns, was wir thun!

Dir sei Anbetung und Ehre,
Höchster, in dem Sternenthron!
Deines Heiligthums Beraubung
Ist Verzweiflungsdrang, nicht Hohn!"

„Zum Altare, zum Altare!"
Tönt's mit leisen Stimmen da,
Als ob es von oben riefe,
Als ob Gott selbst wäre nah.

Und von ihren Knieen heben
Sich die Betenden empor,
Sammeln nun das Gold mit Thränen
Vom Altar bis auf zum Chor.

„Zum Altare, zum Altare!“
Dieses Gold wird einst ersetzt;
Vaterland heißt unsre Kirche,
Einen Altar gibt's nur jetzt!

Der Polengreis.

An seiner niedern Hütte
Da sitzt ein Polengreis,
Das Auge blind vom Weinen,
Das Haar wie Schnee so weiß.

Er hat die Hand gefaltet
Und betet für den Sohn,
Den Einzigen, den Letzten,
Denn Viere fielen schon.

Das Töchterchen tritt weinend
Zum alten Vater hin,
Mit aufgelösten Locken
Und mit verstörtem Sinn.

Da bringt man auch den Jüngsten
Auf einer Tragebahr',
Noch lebt er und berichtet
Wie auch gefallen war

Der Bräutigam der Schwester;
Erzählet es — und sinkt,
Berührt vom Todesengel,
Der ihm hinüber winkt.

Da wird die rothe Rose
Zur weißen; über ihn
Sinkt auch die Schwester nieder,
Und ihre Sinnen fliehn.

Der Alte kann nicht weinen,
Er kann nicht beten mehr;
„So macht die Polenhäuser
Der Tod, der Würger, leer!

Verflucht sind wir vom Himmel!
Rings Pest und Blut und Mord!"
So stammelte der Alte;
Es war — sein letztes Wort.

Die zwei Berge.

Es steht ein Berg in Süden
Und einer auch im Nord,
Es zieht geheime Sehnsucht
Sie zu einander fort.

Der Berg in Süden flammet
In hellem Sonnenschein,
Nach dem die Völker schauen
Mit frohem Blick hinein.

Den Berg im Nord umstarret
Der Tod mit Eis und Schnee;
Nach ihm die Völker schauen
Im Busen tiefes Weh.

Der Südberg glüht entgegen
Dem Nordberg als Vulkan;
Der Nordberg sehnt die Wärme
Des Südbergs sich heran.

Wer kann den Berg versetzen?
Wer ziehn den Berg zum Berg?
Der Geist — er kann's! Er wandelt
Zum Riesen um den Zwerg.

Der Geist ein Hoherpriester
Spricht sein Vermählungswort,
Das gattet Nord mit Süden
Und gattet Süd mit Nord.

Nach einem großen Siege.

Der Morgen steigt in voller Pracht
Von rosigem Gewölk umgeben,
Das Dunkel flieht, die Sonne lacht,
Und winkt den Adlern, sich zu heben.
Sie grüßt die Welt im Feierkleid
Der hellsten Flammenherrlichkeit;
Der Lerchen trillerndes Gewimmel
Wogt unter ihr am Frühlingshimmel,
Der wie ein Auge Gottes blaut,
Das gnädig nach der Erde schaut.
Da klinget von den Thürmen all
Der Siegesglocken froher Schall;
Und bei dem Ton das ganze Land
Hinkniet, und hebt zu Gott die Hand,
Der Feind umarmt als Freund den Feind,
Und Alles jauchzt und Alles weint;
Der Vater drückt den Sohn an's Herz
Und schauet sprachlos himmelwärts,

Die Mutter fasset Kind um Kind
Und ihre Wonnethräne rinnt;
Mit stummer, namenloser Lust
Sinkt der Soldat an Liebchens Brust,
Und Brüder, Schwestern, Kind und Greis,
„Gott," rufen Alle, „Gott sei Preis!"

Von allen Thürmen Flaggen wehn,
Von Grün umlaubt die Häuser stehn,
„Sieg!" donnert der Kanonen Mund
Mit heiligem Gesang im Bund,
Trompetenklang, Posaunenschall
Klingt durch die Straßen überall,
Durch die von Jubel fortgezogen
Die Völkerschaaren fluthend wogen.

Und alle Kirchen füllen sich
Und unter Glock= und Orgelklang
Bricht wie aus *eines* Herzens Drang
Der tausendstimmige Gesang:

„Herr Gott, dich loben wir!
Herr Gott, wir danken dir!"

„Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut,
Dem Gott, der alle Wunder thut,
Der uns mit reichem Trost erfüllt,
Dem Gott, der allen Jammer stillt!

Ich rief den Herrn in meiner Noth,
Da half mein Helfer mir vom Tod!
Der Herr ist nah und nimmermehr
Von seinem Volk geschieden,
Und wenn die Welt voll Teufel wär,
So fürchten wir uns gar nicht sehr,
Er hilft uns doch zu Frieden!
Wenn Trost und Hülf' ermangeln muß,
So segnet er im Ueberfluß,
Und neigt die Augen denen zu,
Die sonsten nirgends finden Ruh!
Eine feste Burg ist unser Gott,
Eine gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei von aller Noth!
Ja, Gott hat Alles recht bedacht,
Und Alles, Alles wohl gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!"

Kirchenlied
am Siegesfeste.
(Mel.: „Nun danket alle Gott.“)

Triumph! Viktoria!
  Lobt Gott mit großem Schalle!
Singt ihm „Hallelujah,“
  Und rührt die Glocken alle!
Mit Sait' und Cymbelton
  Und mit Posaunenklang,
Mit krachender Kanon'
  Bringt ihm den Jubeldank!

Er lenkte unsern Krieg
  Von seinem Feuerwagen,
Er schenkte uns den Sieg
  Und hat den Feind geschlagen!
Er hielt sein himmlisch Heer
  Aus hoher Flammenwolk'
Gerondet um uns her,
  Und rettete das Volk.

Drum danket alle Gott
  Mit Herzen, Mund und Händen,
Der macht den Feind zu Spott
  Und Alles wohl kann enden!
Er wachet Tag und Nacht
  Auf seiner Burg des Lichts,
Und ob die Hölle kracht,
  So thut sie uns doch nichts!

„Lob, Ehr' und Preis sei ihm!"
So laßt uns Alle singen,
In's Chor der Cherubim
Soll unser Lied erklingen!
Steh ferner, Gott, uns bei,
Laß uns dein Antlitz sehn,
Mach' uns vom Drangsal frei,
Laß uns nicht untergehn!

Gräfin Plater.

O hätt' ich Pindars Götterleier,
Durchloderte mich Klopstocks Feuer,
Dann solltest du ein Lied empfah'n,
Das ewig lebend, und gesungen
Von aller Nationen Zungen,
Dich zu den Sternen trüg' hinan!

Wenn Hymnen tapfre Männer krönen,
Wie sollen sie von Frauen tönen,
Die, tretend in der Helden Reih'n,
Des Todes Straße muthig schreiten
Und Tod auf ihrer Bahn verbreiten?
Wie sollen die besungen sein?

Noch nicht ist ihr Geschlecht gestorben,
Die solchen Ruhmes Kranz erworben,
Die Jungfrau Orleans ist erwacht,
Sie ist aus ihrem Grab gestiegen,
Um Frankreichs Schwester zuzufliegen
Polonia in ihrer Nacht.

Mit Stahl bedeckt den weichen Busen,
Im Auge Blicke von Medusen,
Erschreckend, tödtend, pallasgleich,
Im Arm, sonst zärtlich nur umschlingend,
Das Schwert, das unnahbare, schwingend,
So ruft sie: „Feind, stirb, oder weich!"

Ein Weib, zum Kriege nicht geschaffen,
Sank sie dahin beim Lärm der Waffen,
Bei der Kanonen erstem Wort;
Doch lernte sie die neue Sprache
Gar bald, ihr fremd am ersten Tage,
Und conjugirt *) nun Blut und Mord.

Sie weiß den Feind nun in Partikeln
Und Defektiven zu zerstückeln,
Doch die Syntax braucht sie am Freund;
Vertraut der Grammatik des Krieges
Macht sie ihr Specimen des Sieges
So, daß Skrzynecki freudig weint.

---

*) Ist hier absichtlich dem richtigern „declinirt" vorgezogen.

Ja, ihres Regimentes Freude,
Die Adjutantin an der Seite,
Fliegt kommandirend sie voran;
„Ein Weib kann an der Spitze stehen,
Und Männer sollten rückwärts gehen?“
So rufen sie und sehn sich an.

Und wenn die Schlachttrommeten klingen,
Dann reißt sie's fort mit Sturmesschwingen,
Und zur Armee wird jeder Mann;
„Laßt uns als Löwen fechten, Brüder!“
So geht der Ruf durch alle Glieder;
„Die Gräfin Plater führt uns an!“

O hätt' ich Pindars Götterleier,
Durchloderte mich Klopstocks Feuer,
Könnt' ich ein würd'ges Lied dir weihn,
Die schönsten Perlen meiner Klänge,
Der Sang all meiner andern Sänge,
Er wäre, Gräfin Plater, dein!

Der Jüngling und das Mädchen.

1.

„Du bist so still, du bist so wild;
Wo willst du hin, mein Herz?
Die Thräne, die im Auge quillt,
Sie deutet mir auf Schmerz!“

„So wild bin ich aus Mordbegier,
So still macht mich der Schmerz,
Da ich nun gehen soll von dir
Zur Schlacht, mein zweites Herz!“

„Und willst du in die Schlacht hinaus,
Und soll nicht mit dir ziehn?
Zu eng wird mir's in Hof und Haus,
Ich muß in Gram verblühn!“

„Hast Vater und hast Mutter noch,
Wirst nicht verblühn in Leid,
Ich kehre nach zerbrochnem Joch
In Siegesherrlichkeit!

Lebt' ich ein Knecht im Vaterland,
Es wär' mir ew'ge Schand;
Die Freiheit ist das höchste Gut,
Ihr weih' ich gern mein Blut!“

Ich lieb' dich sehr, o zweifle nicht,
Tief thut der Abschied weh,
Doch fort muß ich, da Alles ficht,
Ade, mein Lieb, Ade!"

„So gehe denn mit Gott! Laß mich
Dir gürten selbst dein Schwert!
Gedenk' an mich, wie ich an dich!
Sei unsres Volkes werth!"

„Lebwohl!" „Lebwohl!" „Noch einen Kuß
Du liebevolle Maid!
Und ob ich von dir scheiden muß, —
Dir treu in Ewigkeit!"

Er steigt auf's Roß, das wiehert laut,
Der Liebste wich und wich,
Und als die Maid ihn nicht mehr schaut,
Da weint sie bitterlich.

2.

Das Mägdlein, Arm in Arm verschränkt,
Sitzt an der Weichsel Wellen,
Und wie die Woge die Woge drängt,
Ihr Thränen auf Thränen entquellen;
Der Busen ist ihr so bang und schwer,
Sie kann sich nicht fassen, nichts tröstet sie mehr,
Es brauset der Sturm in dem Haine,
Sie fühlt sich so schrecklich alleine.

Und aus der Ferne da donnert die Schlacht
In grausigen Tönen herüber,
Es glitzert der Westen in blutiger Pracht,
Doch dunkelt es trüber und trüber;
Und die Welle sie murmelt so dumpf, so dumpf,
Und dunkel schwärzt sich der Fluß wie ein Sumpf,
Und es singen von Bäumen hernieder
Die Raben prophetische Lieder.

Da erhebt sich ein plötzlicher Sonnenblick,
Und malet mit Golde die Auen,
Da kehrt ihr der Muth und die Hoffnung zurück,
Und es trocknen die Augen, die blauen;
Sie deutet's auf Sieg und auf Wiedersehn,
Und schmeichelnde Lüfte sie sanft umwehn,
Und scheinen ihr leise zu sagen:
„Laß ab von dem Weinen und Klagen!“

Und als sie versinkt in den süßen Traum
  Von der Wiederkehr seligen Stunden,
Da bringen die Wellen — sie glaubt es kaum —
  Einen Leichnam, bedecket mit Wunden;
Sie spülen und werfen an's Ufer ihn hin;
„Weh! wehe mir, daß ich geboren bin!
  Sind das deine Sonnenblicke,
  O Schicksal voll grimmiger Tücke?"

„So bist du gefallen in blutiger Schlacht
  Und kehrest ein Todter mir wieder?
Was leb' ich noch ferner? Welch Licht in der Nacht,
  Welcher Stern noch strahlt mir hernieder? —
Doch Polin bin ich! — Fort, Weh und Ach!
Mein Polenjüngling, ich folge dir nach!"
  So eilt sie, den Schmerz erstickend,
  Und wild und kühn um sich blickend.

3.

Auf der Haide von Grochow
  Wer ficht da so kühn?
Wo sich zeiget der Kämpfer
  Die Russen entfliehn.

Auf der Haide bei Grochow
  Noch nimmer man sah
Einen jungen Streiter
  So muthig allda.

Er mähet die Russen
Wie Gras und wie Saat,
Und bahnet sich vorwärts
Den blutigen Pfad.

Auf der Haide bei Grochow
Wer sinkt jetzt dahin?
O plötzliches Ende!
O muthiger Sinn!

Man reißt den Gefallnen
Dem Feind aus den Klau'n;
Da sieht man ein Mädchen!
Welch Wunder zu schaun!

Den Busen durchstochen,
Gebadet in Blut,
Die Augen gebrochen,
Am Boden sie ruht.

Auf der Haide bei Grochow
Die Polenmaid sinkt;
Aus den Wolken ihr Jüngling
Der hat ihr gewinkt.

Todtenopfer.

Was kommst du, schöne Jungfrau,
Umwunden von schwarzem Band
Beim blassen Schein des Mondes
Mit Kränzen in der Hand?

Du wankst so schwer und traurig
Durchs Gottesackerthor,
Aus deinem Busen drängen
Sich tiefe Seufzer hervor.

Und manches schönen Jünglings
Geist naht sich lispelnd ihr:
„Du holde Lebensrose,
Was willst bei den Todten hier?"

Nun weilt sie an dem Hügel,
Ob dem die Linde blüht,
Wo sie bald starr zu Boden,
Bald nach dem Himmel sieht.

Und wie die goldnen Wolken
Von Süd nach Norden fliehn,
So durch des Mädchens Seele
Viel goldne Stunden ziehn.

Und wie die goldnen Wolken
Die schwarze Nacht verschlingt,
So ihr vergangner Stunden
Gold in das Grab versinkt.

Der Kirchhof mit der Gräbern,
Wo blüht die Todtenkerz',
Der Kirchhof mit den Gräbern
Er ist ihr eignes Herz! —

Sie legt die Rosenkränze
Still auf des Liebsten Grab;
„Bald welkt ihr, holde Blumen!
So welk' auch ich nun ab!"

„Wohin sind deine Blicke?
Wohin die Küsse dein?
Beim Tanz die Händedrücke?
Hier sank es Alles ein!"

Du starbst ein tapfrer Streiter
Den Tod für's Vaterland;
Doch ich — ich steh' umwunden
Hier von dem schwarzen Band."

Muß dich die Polin preisen
Als Helden und als Mann,
So muß die Braut doch weinen,
So viel sie weinen kann.

Geistliches Lied an Polonia.

Befiehl du deine Wege
Und was dich immer kränkt
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt;
Der Wolken, Sonn' und Sterne
Regiert mit Allmachtshand,
Der ist auch dir nicht ferne,
Bedrängtes Polenland!

Dem Herrn mußt du vertrauen,
Wenn dir's gelingen soll,
Er kann durch Nacht und Grauen
Dich führen wundervoll;
Er hat die Macht in Händen,
Der in den Wolken sitzt,
Er kann dein Werk vollenden,
Ob auch die Hölle blitzt!

Sein Thun kann Niemand kürzen,
Er gibt dem Schwachen Mark,
Er kann den Mächt'gen stürzen,
Ihm ist kein Feind zu stark;
Was kränkelt, seufzt und flehet
Das wird durch seine Macht
Zur Glorie erhöhet,
Und was geweint, das lacht.

Drum wolle fröhlich hoffen,
Und nicht in Schrecken sein;
Dem ist der Himmel offen,
Der betend blickt hinein;
Gott gibt die Siegespalmen
Stets in die rechte Hand;
Niemand kann den zermalmen,
Der sich mit ihm verband.

„Er wahre deinem Falle!"
So fleh'n mit einem Ton
Europa's Völker alle
Zu Gottes Gnadenthron;
„Er mag den Feind zerstreuen
Und geben dir den Kranz,
Dich glorreich zu erneuen
Zu deinem alten Glanz!"

Ermuthigung.

Muth, brave Polen! Felsenmuth!
Gekämpfet habt ihr bis auf's Blut,
Nur wer beharrt, der endet gut!
Die Eiche wächst nur nach und nach,
Es steigt kein Thurm an einem Tag,
Das Hohe wird nur hohem Sinn,
Und erst Verlust gebiert Gewinn.
Erst aus der todten Winternacht
Entblüht des Frühlings Lebenspracht.
Und wem das Große soll gelingen,
Der muß mit allen Teufeln ringen!

Die Heldengräber.

Schlummert sanft, ihr lieben Todten
In des stillen Grabes Kühl',
Schöpft nun linden Freiheitsoden,
Nach der heißen Tage Schwül!
Und der Freiheitsoden fächle
Uns von euern Hügeln zu,
Wo die Rose flüsternd lächle:
„Unter mir, wie süß die Ruh!"

Schlummert sanft, geliebte Todte,
Einst vom Schlachtenblitz umglüht,
Jetzt von stillem Abendrothe
Und von Rosen überblüht;
Mancher Jüngling wird voll Sehnen
Auf hier nach den Sternen schaun,
Manche Polenmaid mit Thränen
Eure Hügel überthau'n.

Schlummert sanft, ihr lieben Todten;
Sänger suchen eure Gruft,
Und von Harfenspiel und Oden
Tönt um Mitternacht die Luft;
Und der Dichter sieht vom Himmel
Leuchtend euch in Götterpracht
Gleich der Sterne Glanzgewimmel
Niederschimmern in die Nacht.

Schlummert sanft, ihr lieben Todten,
Schwebet aus dem Sternenzelt
Um uns her als Gottes Boten
In den Stürmen dieser Welt! —
Ist es Täuschung? Flammen glimmen
Um der Gräber stillen Rand,
Und es tönt mit leisen Stimmen:
„Heil'ger Boden, Vaterland!"

Die Zeit und Polen.

Stets grünen junge Saaten auf der Flur
Der ewig alternden Geschichte,
Und wechselnd in der großen Weltenuhr
Regieren andere Gewichte;
Ein Meer erbraust das Nationenleben,
Wo oftmals nur die Woge ruht,
Um stürmischer sich zu erheben,
Und auf die Ebbe folgt die Fluth.

Die Erde lag von Winterschlaf gebunden,
Da rief der Lenz zum Auferstehn,
Die Uhr verzögerte die todten Stunden,
Es schien ihr Zeiger stillzustehn;
Dem Spiegel glich des Oceanes Fläche; —
Da plötzlich flog die Uhr den Lauf,
Das Meer spie tobend tausend Bäche
Und ras'te nach den Sternen auf.

Nun grünt es; nun wetteifern kurze Stunden
Mit langen Jahren um Gehalt,
Des trägen Meeres Stille ist verschwunden,
Es siedet, wogt und zischt und wallt;
Der zarten Frühlingssaat droht schon der Schnitter,
Die Uhr sie wird zur Todtenuhr,
Und manches Schiff verschlingt das Ungewitter,
Das ihm zu keck entgegenfuhr.

Polonia, auch deine Maste krachen,
Auch deine Uhr schlägt dumpf und schwer,
Auch deine Saaten, die so blühend lachen,
Ach, bald vielleicht sind sie nicht mehr!
Der Schnitter drohen Millionenheere; —
Gott sei mit deiner Segensflut!
Dein Schiff beschütz' er auf empörtem Meere!
„Erlösung" schlage deine Uhr!

Konstantin.

Der Russen Häupter fallen;
„Dahin auch Konstantin!"
Hört man die Kunde schallen;
Doch Niemand weint um ihn;
Denn seines Sterbens Dunkel
Bringt Hoffnungsmorgenroth
Mit neuem Glanzgefunkel
Man freut sich, daß er todt.

Im Sommer wie des Jahres
So seiner Lebenszeit
Todt Diebitsch! — Vor ihm war es
Seine Unsterblichkeit;
Ein „Halt!" aus höhern Landen
Nahm den Commandostab
Dem Feldherrn, und so fanden
Sein Ruhm und er ein Grab.

Der Oberfeldherr fehlet,
  Der stolze Großfürst liegt
Nicht fern von ihm entseelet;
  Ein Gottesurtheil siegt!
Doch nein! des Himmels Wendung
  Versteht nicht heiße Wuth,
Sie ruft in der Verblendung
  Von neuem „Polenblut!“

Was soll ich von dir sagen,
  Gestorbener Tyrann,
Dem von den Lebenstagen
  Kein Segenstag entrann?
Was soll ich von dir singen,
  Den nie ein Dichter sang?
Dem keines „Achs“ Erklingen
  Je zu dem Herzen drang?

Dem Stein das Herz im Busen,
  Dem Stahl die harte Brust,
Dem weder Kunst der Musen
  Noch Wissenschaft zur Lust;
Der du, ein Volk zu tödten,
  Zur Weichlichkeit es zogst,
Und, ohne zu erröthen,
  Selbst vor als Beispiel flogst!

Der du von dir verbanntest
Der Polensprache Ton,
Ihr Volksthum Unsinn nanntest,
Mit Nowosilzow's Hohn;
Der du Verbrechen fandest
In jedem falschen Knopf
Und nach Sibirien sandtest
Den widerspenst'gen Kopf?

Dem Trommel und Parade
Und Wollust nur gefiel,
Ein Nero ohne Gnade,
Dem Tod und Bann nur Spiel;
Deß Zorn verschwinden machte
Des Landes besten Sohn,
So bald ihm Kunde brachte
Der lauernde Spion?

Was soll es von dir denken
Des Dichters fühlend Herz?
In Gram muß sich's versenken
Bei einer Menschheit Schmerz!
Wie soll er von dir dichten,
Um den kein Auge feucht?
Kann er dich milder richten,
Als — wenn er von dir schweigt?

Nowosilzow.

Nowosilzow, Nowosilzow,
Birg dich in die tiefste Kluft!
Fliehe vor dem Strahl des Lichtes,
Flieh vor jedem Hauch der Luft!

Nowosilzow, Nowosilzow,
Mann, der du Polonia's Fluch
Auf dein schuldig Haupt geladen,
Dessen Thun ein schwarzes Buch,

Dessen Sinn ein höllisch Brüten,
Der du schwangst den Todesdolch
Nach des Volkes Lebensblüthen,
Dem das Herz ein gift'ger Molch!

Nowosilzow, Nowosilzow,
Quell' von Polens Herzeleid,
Teufel, der du einem Teufel
Würdig standest an der Seit'!

Nowosilzow, Nowosilzow,
Weich' in ew'ge Nacht zurück!
Flieh der ganzen Menschheit Auge,
Doch vor allen Polens Blick!

Die vaterlosen Kinder.

Wir armen Kinder, wo sollen wir hin?
Der Vater, die Brüder sind todt,
Die Mutter geht mit verzweifeltem Sinn
Und bettelt ein Stückchen Brod.

Wir armen Kinder, wo sollen wir hin?
Unser Haus ist niedergebrannt;
Sonst saßen wir traulich zusammen darin,
Kaum steht noch davon eine Wand!

Wir armen Kinder, wo sollen wir hin?
Von dem Dorf blieb kaum eine Spur;
Auf dem Platz, wo wir spielten mit fröhlichem Sinn,
Sehn Trümmer und Asche wir nur!

Wir armen Kinder, wo sollen wir hin?
Wie zogen wir sonst aus dem Haus
So lustig zum ackernden Vater dahin
Und brachten ihm Labung hinaus!

Jetzt ackert der gute Vater nicht mehr,
Nicht lösen die Brüder ihn ab,
Wir schneiden kein Korn, das Feld ist leer,
Und Vater und Brüder hat's Grab.

Wir armen Kinder, wo sollen wir hin?
Wir wollen an Vaters Grab;
Der Hunger thut weh — wir setzen uns hin, —
Wir müssen doch bald auch hinab!

An die Fürsten.

Hört, Fürsten, hört ein ernstes Wort,
Vernehmt der Menschheit Flehn!
Laßt nicht so kalt den blut'gen Mord
An Euch vorübergehn!

O hemmt das grause Würfelspiel,
Das Volk mit Volke spielt
Und setzet einem Krieg sein Ziel,
Der Unheil nur erzielt!

Auf! Stellet Polen wieder her!
Nicht halb! — Nein, ganz und frei!
Es ließ Euch nicht in Zweifel mehr,
Ob's dessen würdig sei.

Es hat gestritten bis auf's Blut,
So gebt als Kampfpreis jetzt
Ihm der ersehnten Freiheit Gut,
Die sich's zum Ziel gesetzt.

Es mahnt die Pest, es mahnt der Schrei
Von Volk zu Volk umher;
Ein Ton erklingt nur: Polen frei!
Drum auf! und stellt es her!

Poniatowski.

Bei Leipzig an der Elster
Da hebt in Trauertracht
Sich aus dem Grab der Wellen
Ein Geist in jeder Nacht.

Es schwingt sich aus dem Flusse,
Von Nebelflor umwallt
In hoher Heldengröße
Die leuchtende Gestalt.

Sie schreitet durch den Garten
Und durch den Tannenhain
Nach einem Rasenplatze
Zu einem weißen Stein.

Dort setzt sie bald sich nieder
Und sinnet still und ruht,
Bald richtet sie sich wieder
Empor voll heil'ger Gluth.

Sie geht und starrt zur Erde
Bald auf der stillen Bahn,
Bald greift sie nach dem Schwerte
Und rufet: „Drauf und dran!"

Oft weilt ihr Blick in Norden,
Oft schauet sie nach Süd,
Und seufzt: „ach, wär' ich dorten,
Wo roth das Nordlicht glüht!"

Sie spricht von einem Kaiser,
Der groß dereinst, mit Lust,
Ein Seufzer steigt, ein leiser,
Dabei ihr aus der Brust.

Sie wischt sich eine Thräne
Vom Aug': „Ach, er verschwand,
Und stillte nicht dein Sehnen,
Du armes Vaterland!

Du hast für ihn geblutet
Und groß sein Volk gemacht,
Doch du, du rangst vergebens
Und sankst in Todesnacht!

Es kam ein zweiter Kaiser,
Er zog dich an sein Herz,
Des schönsten Glücks Verheißer;
Doch ach! — Es blieb dein Schmerz!

Nun stürmt ein dritter Kaiser
Voll Grimm auf dich herein,
Und führt in deine Häuser
Mord und Verderben ein.

Ach, daß des Todes Ketten
Vom Kampf mich halten ab!
Könnt' ich mein Polen retten,
Dann ruht ich gern im Grab!

Jetzt weckt mich aus dem Schlummer
Die Unruh ewig auf,
Und jede Nacht voll Kummer
Beginn' ich neu den Lauf.

Herauf! Herauf, ihr Brüder,
Aus eurer Wellengruft!
Liegt nicht so träg darnieder!
Poniatowski ruft!

Wenn Frankreich nicht will frommen
Und fern von Polen weilt,
So soll'n die Todten kommen!
Empor, ihr Brüder, eilt!"

Da wanken aus den Wellen
Irrlichter still empor,
Als wollten sie sich stellen
Geordnet Chor an Chor.

Doch treibt sie's durcheinander
In ungewissem Flug,
Sie können sich nicht ordnen
Zu einem Reihenzug!

Sie zittern um den Feldherrn
In flimmerndem Gedrang,
Und aus den schwarzen Tannen
Ertönt's wie Grabgesang.

Es braust das Wehr so traurig,
Es blinkt manch weißer Stein,
Die Lüfte wehen schaurig,
Und Eulen singen drein.

Zu Leipzig an der Elster
So geht's in jeder Nacht,
Bis in dem Osten leise
Der junge Tag erwacht.

Da schwinden all die Lichter,
Da tönt es rings „Ade!"
Und von dem Steine seufzt es:
„Finis Poloniae!"

Finis Poloniae?

Noch ist Polen nicht verloren,
Ob auch schwarze Nacht es deckt,
Denn der hat es auserkoren,
Der die Todten auferweckt!
Nach den Wolken, nach den Stürmen
Wird sein junger Freiheitsbaum
Majestätisch auf sich thürmen
Nach dem blauen Himmelsraum.

Noch ist Polen nicht verloren,
Wie ihm auch die Hölle droht,
Aus dem Tode neugeboren
Grüßt es bald das Morgenroth;
Seine Mörder, seine Würger
Trifft des Himmels Racheblitz,
Und es jubeln freie Bürger
Bald aus Warschau's Adlersitz.

Noch ist Polen nicht verloren,
Denn noch lodert jede Brust;
Läugnet's nur, ihr niedern Thoren,
Solcher Gluth euch nie bewußt!
Alle Busen sind Altäre,
Wo nur eine Flamme brennt,
Kleine Häuflein sind hier Heere,
Und der Mann ein Regiment!

Noch ist Polen nicht verloren,
Denn Europa's Völker all
Sind im Geiste still verschworen,
Nie zu dulden Polens Fall;
Will man es zu Grabe legen,
Soll es wieder Mumie sein,
Wird die halbe Welt sich regen
Und entgegendonnern: „Nein!"

Noch ist Polen nicht verloren;
Brave Polen, tobt der Feind
Nah auch schon an Warschau's Thoren,
Gott ist ja noch euer Freund,
Kommen wird er selbst in Wettern,
Der gerechtes Urtheil spricht,
Und den Feind zu Boden schmettern
An dem großen Weltgericht!

Dembinski.

Was läuft das Volk im frohen Gedrang?
Was regt sich's von Haus zu Haus?
Was wallt es und wogt es mit jubelndem Klang
Nach den Thoren der Stadt hinaus?
Dembinski kommt! Von Munde zu Munde
Geht die nimmergehoffte, die freudige Kunde!

Und es klopfet Entzücken in jeder Brust,
Ganz Warschau durchzuckt das Gefühl
Begeisterten Muthes und seliger Lust,
Und in ungeduld'gem Gewühl
Strömt Alles rings von den Straßen und Wegen
Dem tapferen Helden jauchzend entgegen.

Und sie kommt und sie kommt die wackere Schaar,
Und: „Willkommen!" tönt ihr zum Gruß,
Willkommen nach überstand'ner Gefahr,
Und herzlichen Bruderkuß!
Willkommen, Polens hochherzige Retter,
Willkommen nach manchem durchkämpften Wetter!

Und Czartoryski, der edle Fürst,
Dembinski entgegentritt:
„Der Du die lebende Strafe nun wirst
Für der Andern verräth'rischen Schritt,
Die den Wahlspruch vergaßen: „Siegen und Sterben!"
Zieh' ein, den herrlichsten Kranz zu erwerben!

Seid mir gegrüßet, ihr Helden all,
  Die ihr ruhmbekrönt wiederkehrt!"
Und es ruft das Volk mit Jubelschall:
  „Ja, ihr seid noch Polens werth!
Ruhm Dir, Dembinski, dem Führer und Leiter!
Ruhm, ewigen Ruhm euch, tapfere Streiter!"

Und es nahen die Züge den Schanzen sich,
  Und da tönet kriegrischer Klang,
Und die Menge bricht aus gewaltiglich
  In den himmelandonnernden Volksgesang,
Und sie singen mit Freuden und singen mit Schmerzen
Hervor aus dem allerinnersten Herzen:

„Noch ist Polen nicht verloren!
  In uns lebt sein Glück;
Was an Obmacht ging verloren,
  Bringt das Schwert zurück;
Skrzynecki führet uns,
Schon entbrennt des Kampfes Hitze,
  Polen macht sich frei,
  Bricht die Tyrannei!"

Und Eltern und Gatten und Schwestern stehn
  Vor der Krieger kommendem Heer,
Und weinen beim fröhlichen Wiedersehn,
  Und kein Herz ist freudeleer,
Und nach langer Sehnsucht, nach Thränen und Harme
Hängt Brust nun an Brust und Arm nun am Arme.

Und das Fußvolk zieht mit Pferden heran,
Und es bringt der Führer auch Gold,
Das hat er erbeutet auf seiner Bahn,
Nie fehlte den Kriegern der Sold;
Es rief auf des Weges mächtiger Weite
Jeder Tag, ja fast jede Stunde zum Streite.

Nun ruhet, ihr Tapfern! Ihr habt gethan,
Was menschliche Kraft nur vermag!
Und der Polen Bravheit ist doch kein Wahn,
Ihr brachtet sie glorreich zu Tag!
Gerettet habt ihr des Vaterland's Ehre,
Drum tönt euer Lob über Länder und Meere!

Und Dir, Dembinski, jubelt im Sturm
Der Wonne der Dichter zu:
Preis Dir, der Du standest ein eherner Thurm,
Du Hoher, Du Herrlicher Du!
Die Ehre, die die Verräther verloren,
Ist doppelt nun Polen wiedergeboren!

Der weiße Adler.

Es schwebt ein weißer Adler
Am blauen Himmelszelt,
Nach seinem Fluge schauet
Entzückt die ganze Welt.

Es lag der weiße Adler
Im tiefsten Herzen wund
An einer Eisenkette
In finsterm Kerkergrund.

Es hielt den weißen Adler
Vom Schwung das Gitter ab;
Der königliche Vogel
Lag lebend in dem Grab.

Und um den weißen Adler
Da war's so dumpf und bang;
Da regt' er seine Flügel,
Daß Kett' und Käfig sprang.

Nun schwang der weiße Adler
Mit seligem Gefühl
Sich aufwärts nach den Wolken
In freiem Flügelspiel.

Nun schwebt der weiße Adler
Dem Polenheer voran,
So weiß an Himmelsunschuld
Gleichwie der reinste Schwan.

Gern säh den weißen Adler
Ein Doppeladler todt,
Der hackt nach ihn und krallet
Und färbt ihn blutigroth.

Doch trotzt der weiße Adler
Dem überleg'nen Feind,
Der ihn in Staub zu stürzen
In stolzem Wahn vermeint;

Ihm, der den weißen Adler
An Streitkraft überwiegt,
Da er an Seelenhoheit
Vor ihm tief unten liegt.

Ja, Polens weißer Adler
Er ist dem Phönix gleich,
Er schwingt sich neugeboren
Aus der Vernichtung Reich.

Du schöner weißer Adler
So roth gefärbt mit Blut,
So steure muthig vorwärts
Die Brust voll Flammengluth!

Es schwebe, weißer Adler,
Viktoria dir voraus
Auf allen deinen Flügen
Bis an das Ziel hinaus!

Es werde, weißer Adler,
Vor deinem Siegesglück
Zu Schanden jeder Tadler
Und weiche stumm zurück!

Ja, fliege, weißer Adler,
In sel'ger Lüfte Strom
Bald, leuchtend allen Ländern,
Um deinen Freiheitsdom!

Und wo der weiße Adler
Euch, tapfre Polen, winkt,
Da mag kein Schlag geschehen,
Von dem der Feind nicht sinkt!

Den Helden bei Bialolenka.

O könnt' ich alle singen,
Die ihr in Streites Nacht
Gestrahlet und geleuchtet
In heller Sternenpracht!

O könnt' ich euch, ihr Helden,
Erbau'n ein Säulenhaus
Und eure Bilder stellen
In gold'nem Tempel aus!

Ach, nur mit Worten kann ich
Errichten einen Dom,
Und drin erbrausen lassen
Des Liedes Orgelstrom.

Doch die Paläste stürzen,
Die Statue zerbricht,
Doch keine Zeit zertrümmert
Das ewige Gedicht!

Es rollt sein donnernd Echo
Durch alle Zeiten fort;
Ein horchendes Jahrtausend
Vernimmt noch einst sein Wort.

So will ich denn euch nennen,
Die Sonnen gleich erhellt
Mit eurer Thaten Glanze
Bialolenka's Feld.

Vor allen, Myzielski,
Gehst du dem Zug voran,
Du, der du schon bei Grochow
Unsterbliches gethan.

Im Feld Bialolenka's
Stand'st du im ersten Stand,
Da riß dir eine Kugel
Drei Finger von der Hand.

Nach dem Verband der Wunde
Riefst du: „Laßt mich! Ich muß!"
Da kommt die zweite Kugel
Und trifft dich an den Fuß!

Die Wunde deckt dein Halstuch,
Das ist getränkt von Blut;
Schon stürmst du wieder vorwärts
Mit kühnem Löwenmuth.

Du strebst nach der Kanone,
Du tödtest hier den Feind;
Da kommt die dritte Kugel,
Die Wund' und Tod vereint!

Skrzynecki hat gepriesen
Dich vor dem Heere laut,
Der du ein ew'ges Denkmal
Dir vor dem Volk erbaut!

Den Capitain Dobryzki
Heb' auch das Lied empor,
Der drang durch Feindes Mitte
Und — keinen Mann verlor!

Sztochmann und Bojonkowski
Von Muth wie er durchbrannt,
Es sei auch euer Name
In hohem Ton genannt!

Radonski am Geschütze
Allein mit Wenigen,
Er sank, und hieß sie sterbend
Bei der Kanone stehn!

Auch Szembeck sei gesungen,
Der tapfre General,
Der nach des Pferdes Sturze
Drang in der Feinde Zahl.

Und du, o Oberst Pietka,
Des Landes ächter Sohn,
Der deine Batterie du
Sahst ohne Munition;

Du dachtest nicht an Umkehr;
Bis Vorrath ward gebracht
Auf der Kanone sitzend,
Umdampft von Pulvernacht,

Umsaust von Kugelregen,
Riefst du mit kaltem Blick:
„Ihr bringt mich nicht von hinnen,
Ich weiche nicht zurück!

Eh' lass' ich mich zerschmettern,
Eh' nimmt der Tod mich mit,
Eh' ich von hier mich wende
Auch nur um einen Schritt!"

Ihr alle, seid gefeiert
Mit hohen Liedes Klang!
Ihr alle werdet leben
Unsterblich im Gesang!

Das Feld Bialolenka's,
Das euern Muth sah glühn,
Das Feld wird von euch reden,
So lange Saaten blühn!

So lange Sonnen prangen
Im blauen Heiligthum,
So lange Lenze grünen,
Ertönet euer Ruhm!

Und wenn in künft'gen Tagen
Der Enkel dorten steht
Da wird er von euch sagen,
Begeisterungumweht.

Und wenn die Saaten wallen
In rauschender Lüfte Kühl,
Da wird's von euch ihm schallen
Wie goldner Harfen Spiel!

Chlopicki.

Gezaudert hab' ich, dir ein Lied zu weihen;
  Den ich zuerst gesungen hätte gern,
Du schließest nun der Polenhelden Reihen,
  Ein großer, aber nicht der größte Stern;
Ich wußte nicht, ob ich dich sollte zeihen
  Des Fehls, denn in dir lag ein edler Kern;
Ich wußte deinen Sinn nicht zu erfassen,
Und so wollt' ich dich unbesungen lassen.

Ich konnte dir es nimmermehr vergeben,
  Daß du in der Gefahr dich zogst zurück,
Daß du, der Polen konnte neu beleben,
  Auf den gerichtet war ein jeder Blick,
Der Mann von Kraft, der Mann von kühnem Streben,
  Der Polen Erster an Talent und Glück,
Daß du, ein Stern aus Kosciusko's Tagen,
Dießmal den gleichen Kampf nicht wolltest wagen.

War's Furcht? — Doch nein! Sie ist dir fremd geblieben;
  Das zeigtest du in manchem Schlachtgewühl;
War's, weil du sahst den hohen Zaar dich lieben?
  War's einer Freundschaft streitendes Gefühl?
Doch dieß darf nicht die reine Quelle trüben,
  Wo sich das Vaterland erhebt zu einem Ziel;
So sucht' ich zweifelnd über dich nach Wahrheit,
Doch nirgends fand ich sie in voller Klarheit.

Du wolltest nur den Kampf nicht selber leiten,
Weil sein Gelingen dir unmöglich schien,
Und dennoch sah ich dich als Helden streiten
Und gegen den vermied'nen Feind mit ziehn;
So stand'st du da, ein Räthsel, schwer zu deuten,
Hier zaudernd, und dort wieder löwenkühn;
Du strahltest schön, doch nur mit halbem Glanze,
O hätte nimmer dir gefehlt der ganze!

Ein Andrer wäre groß durch deine Thaten;
Du bist's nicht so! Du konntest größer sein!
Hier gab's nicht lange Wahl von beiden Pfaden:
„Dem Kaiser oder Vaterland sich weihn?“ —
Und hielt dich an dem Kaiser auch ein Faden,
Hier galt's den Riß! — Das Vaterland allein
Das mußte deine ganze Brust beseelen,
Und an der Spitze durftest du nicht fehlen!

Die Polen an die Völker.

Schon stürmt der Feind heran zu Warschau's Thoren,
Schon schließen seine Schaaren rings uns ein,
Die Wetter all, die unser Muth beschworen,
Sie brechen nun vereint auf uns herein,
Ach, unser kühnes Spiel — es scheint verloren,
Der Würfel fällt: „Es soll kein Polen sein!"
Schon klirrt es an der Häuser Fensterscheiben:
Hier soll kein Stein mehr auf dem andern bleiben!

Und ihr umher, die ihr euch Menschen nennet,
Ihr Völker all', ihr seht es ruhig an,
Ihr schwört, daß Mitgefühl in euch entbrennet,
Ihr preiset uns und hebt uns himmelan,
Ihr weint, wenn ihr den Namen Polen nennet,
Und laßt uns doch allein auf unsrer Bahn!
Was helfen uns die mimischen Geberden,
Wenn aus den Worten keine That will werden?

Ihr sprecht von uns, ihr tadelt unser Säumen,
Doch Reden jagen nicht den Feind zurück;
Leicht läßt sich es von großen Thaten träumen,
Doch anders trifft die Wirklichkeit den Blick,
Des Arm's bedarf's, den Feind hinwegzuräumen,
Und lächeln muß dem Tapfersten das Glück,
Und um die Uebermacht hinwegzustreiten,
Dazu bedarf es doppelt wohl der Beiden.

Ihr habt uns Gold gesandt und andre Zeichen
Von Freundschaft und erbarmendem Gefühl,
Es rauschte Lieder aus den deutschen Eichen
Zu uns herüber manches Saitenspiel,
Der Ungar strebte brüderlich zu reichen
Die Hand uns bei dem großen Trauerspiel,
Wir sahen Frankreich nach den Fahnen fliegen,
Mit uns, wie einst, zu kämpfen und zu siegen.

Da hofften wir; doch fern seid ihr geblieben!
Selbst Frankreich du, Polonia's Schwester du,
Geredet hast du viel und viel geschrieben,
Und dennoch sahst du unserm Jammer zu;
Du weißt nicht mehr, wie wir uns aufgerieben,
Da wir dir folgten ohne Rast und Ruh;
Was du und was dein Kaiser einst besessen
An uns, hast du's, o Schwester, schon vergessen?

Die Ströme Blut's, die wir für dich vergossen,
Die Ströme Polenbluts, sind sie so schnell
Dem finstern Letheflusse zugeflossen?
Und träumten doch, daß sie ein Lebensquell
Der Liebe, die uns einst an dich geschlossen,
Fortrinnen müßten, ewig heiß und hell!
Zwar hemmen Mauern dich, uns zu umranken,
Doch — wahre Liebe fesseln keine Schranken.

Wir schirmten vor den nordischen Barbaren
  Europa's blüthenvollen Länderkranz,
Ein Sobieski schlug die Türkenschaaren,
  Und euch beschien der Friedenssonne Glanz;
Stets waren wir die Burg, euch zu bewahren,
  Euch sproßte Ruh aus unserm Waffentanz;
Auch jetzo seht ihr unsre Fahnen wehen
Um den Altar der heiligsten Ideen.

Jetzt gilt's, die große Frage zu entscheiden,
  Ob frei die Welt sein oder dienen soll;
Jetzt gilt's den Drang, von dem die Brust der Zeiten
  Schon längst in stiller Wallung überschwoll;
Jetzt gilt's, in einen Ocean zu leiten
  Der tausend Ströme wogendes Geroll;
Jetzt gilt's, mit langverhalt'ner Donner Krachen
Von dumpfem Schwül den Aether frei zu machen.

Drum auf zum Riesenstreit! Die Fahnen winken,
  Der weiße Adler fliegt voraus dem Zug,
Der Freiheit Himmelslüfte will er trinken,
  Und nach der Sonne geht sein hoher Flug;
Auf! lasset nicht die Arme länger sinken,
  Vertraut nicht fürder mehr dem Satanslug!
Erringt mit uns der Menschheit heil'ge Rechte
Und Segnungen vom kommenden Geschlechte!

Und säumt ihr noch, und steht ihr ewig ferne,
Nun denn, so fault im alten Sauerteig!
Wir blicken zu dem Herrn der ew'gen Sterne
Und fechten fort, verlassen auch von euch;
Zur Ceder wächst auch aus zertret'nem Kerne
Doch einst noch auf das edle Polenreich!
Wo „Freiheit, Gott und Vaterland!" ertönen,
Und wo Skrzynecki ruft, muß Sieg uns krönen!

Schlachtlied.

Auf, Polens Heldensöhne!
Auf, in die Schlacht hinaus!
Uns fliegt, daß sie uns kröne,
Viktoria voraus!
Die Busen alle flammen,
Wir halten fest zusammen,
Skrzynecki führt uns an,
Drum, Brüder, drauf und dran!

Hört ihr die Trommeln klingen?
Seht ihr den weißen Aar
Die Silberflügel schwingen,
Und winken unsrer Schaar?
Hört ihr die Schlachtdrommete
Und unsres Feldherrn Rede?
Skrzynecki führt uns an,
Drum, Brüder, drauf und dran!

Frisch in die Russenglieder!
Frisch in den Pulverdampf!
Gott blickt vom Himmel nieder
Und leitet unsern Kampf!
Die Russen müssen weichen,
Wo sich die Polen zeigen!
Skrzynecki führt uns an,
Drum, Brüder, drauf und dran!

Laßt keinen Zwist euch trennen!
Gedenkt an Kind und Weib!
Laßt einen Geist nur brennen
In einem einz'gen Leib!
Und in der bängsten Stunde
Da geh's von Mund zu Munde:
„Nicht rückwärts auf der Bahn!
Skrzynecki führt uns an!"

Und stehen wir verlassen
Von allen Völkern da,
Laßt Gottes Hand uns fassen,
Gott ist uns immer nah;
Mag Menschenhülfe fehlen,
So denkt mit kühnen Seelen:
„Skrzynecki führt uns an!"
Und — „selber ist der Mann!"

Den Schwertern des Tyrannen
Und seiner Söldnerschaar
Entgegen, tapfre Mannen!
Entgegen der Gefahr!
Nur hohlen Herrscherworten
Gehorchen ihre Horden!
Uns führt des Volkes Mann,
Uns führt Skrzynecki an!

Frischauf denn, Löwenbrüder,
Der Sensenmarsch erschallt!
Mit den Tyrannen nieder
Und fort mit der Gewalt!
Ja, keine Macht der Erden
Hemmt Polen, frei zu werden!
Jetzt, Brüder, drauf und dran!
Bis auf den letzten Mann!

Lebewohl an Polonia.

Lebewohl, Polonia!
Land, so theuer allen Herzen,
Auch von mir geliebt mit Schmerzen,
Land, wo Heldenseelen glühen,
Land, wo große Thaten blühen,
Land, dem Herzen ewig nah,
Lebewohl, Polonia!

Lebewohl, Polonia!
Nimm die Lieder, welche schliefen
In der Seele tiefsten Tiefen!
Nimm den Abschiedsklang der Musen
Aus bewegtem Dichterbusen!
Land, das ich nur sang, nie sah,
Lebewohl, Polonia!

Lebewohl, Polonia!
Lebet wohl, ihr Schlachtgefilde,
All' ihr leuchtenden Gebilde,
Helden, die ihr fern mir schwebtet,
Doch mir in dem Liede lebtet;
Die so klar du stand'st mir da,
Lebewohl, Polonia!

Lebewohl, Polonia!
Nimm sie hin, die Abschiedsblicke,
Nimm die letzten Händedrücke!
Ja, mit nassen Augen wende
Ich zu Gott mich auf, und ende:
„Rufe bald Viktoria!
Und — leb'wohl, Polonia!“

Nachwort.

So hab' ich denn gesungen,
Wovon die Brust mir schwoll,
Viel hat sie ausgeströmet
Und doch ist sie noch voll.

Nie wird er ganz erschöpfet
Des Geistes Ocean;
Hier ward er nur durchsegelt
Einmal mit flücht'gem Kahn.

Und frei war nicht der Schiffer,
Nicht seiner Kunst zu lieb,
Ach nein, er mußte segeln,
Wie Wind und Welle trieb!

Der Wind der wehte brausend,
Die rasche Welle flog;
So ward er fortgerissen,
So wie ihn Beides zog.

Die Kunst gebot die Weile,
Gebot Bedachtsamkeit
Bei einer jeden Zeile;
Die Noth rief: Schnelligkeit!

Die Sache wollte Eile
Und drängte nach dem Ziel;
Drum schenket ihm die Feile,
Und richtet nicht zu viel.

Betrachtet mehr sein Streben
Und seines Zweckes Pfad
Als jedes Lied's Vollendung;
Nur wecken will's zur That!

Auch hätt' er können formen
Mit treuer'm Künstlerfleiß,
Wenn nicht ein Loos ihn drängte,
Von welchem Niemand weiß.

Gern hätt' er euch, ihr Polen,
Als Opfer dargebracht
Die Früchte seiner Lieder;
Doch — um ihn ist es Nacht!

Auch er ist eingeschrieben
In's dunkle Schicksalsbuch,
Auch er ist heimgefallen
Dem alten Dichterfluch.

Doch still! Mehr kann euch nützen,
Als kärgliches Metall,
Des Geistes kühnes Blitzen,
Des Wortes Donnerschall.

Ist der nicht taub verklungen,
Hört man des Dichters Ruf,
Dann ist sein Werk gelungen,
Dann freut ihn, was er schuf!

